

BUCHBESPRECHUNGEN

Macht und Recht in der heutigen Gesellschaft

Es besteht ein Unterschied zwischen formaler Rechtsordnung und realer Rechts- und Macht-situation. Mit den schwierigen Problemen, wo die tatsächliche Macht liegt und wie die Rechts- und die Staatsordnung funktionieren, beschäftigen sich zwei Veröffentlichungen des Berliner „Instituts für politische Wissenschaft“ (Dr. *Stephanie Münke* „*Wahlkampf und Machtverschiebung*“, 282 S., 16 DM; „*Faktoren der Machtbildung*“. Wissenschaftliche Studien zur Politik. Mit Beiträgen von *K. D. Bracher*, *M. Drath*, *O. H. v. d. Gablentz*, *A. R. L. Gurland* und *E. Richert*, 200 S., 12 DM, Verlag Duncker & Humblot, Berlin) und die Schriftenreihe „Parteien, Fraktionen, Regierungen“ der „Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik“, von der hier zwei Bände erwähnt seien: „*Lebende Verfassung*“ von *Dolf Sternberger*, 160 S., brosch. 10,80 DM, und „*Macht und Arbeit der Ausschüsse*“ von *Bruno Dechamps*, 182 S., brosch. 11,30 DM, Westkulturverlag Anton Hain, Meisenheim am Glan.

Die Studie von *Stephanie Münke* ist eine Monographie der Berliner Wahl vom 3. Dezember 1950, die eine beachtliche Verlagerung der Machtverhältnisse mit sich brachte. Symptomatisch war damals der Rückgang der Stimmen der SPD von 64,5 auf 44 vH. Die Verfasserin bemühte sich mit Erfolg, die Hintergründe dieser Verschiebung aufzudecken. Was hier dargestellt wird, ist in vielem auch für die politische Situation in der Bundesrepublik repräsentativ. Man muß bei allen Schlußfolgerungen selbstverständlich die Unterschiede zwischen der Entwicklung in Berlin und in Westdeutschland berücksichtigen.

Im zweiten Band der Schriftenreihe des „Instituts für politische Wissenschaft“ ist ein für unsere Zeit besonders lehrreicher Beitrag von *Karl Dietrich Bracher* über „Die Auflösung einer Demokratie. Das Ende der Weimarer Republik als Forschungsproblem“ enthalten. Auch dem, der diese Zeit kritisch miterlebt hat, wird nachträglich vieles deutlicher, zumal der Verfasser den Beweis erbringt, daß die Demokratie schon vor dem Machtantritt Hitlers durch autoritäre und totalitäre Herrschaftsformen — z. B. wurde in den 13 Jahren der Republik 250mal auf den Artikel 48 der Weimarer Verfassung Bezug genommen — abgelöst worden war —. In der Aufhellung der tatsächlichen politischen Situation jeder Epoche sieht *A. R. L. Gurland* in seinem Aufsatz „Politische Wirklichkeit und politische Wissenschaft“ die grundlegende Fragestellung: „Diese Verschleierung (der tatsächlichen Machtverhältnisse) zu zerreißen, die tatsächlichen Machtverhältnisse bloßzulegen, die

institutionellen und Massenbeeinflussungsmittel in all ihren Verflechtungen klar hervortreten zu lassen, ist demnach vornehmste Aufgabe der politischen Wissenschaft.“

Diesem Ziel dienen auch die „Studien über Koalition und Opposition“, wie der Untertitel von *Sternbergers* Schrift lautet. Er vertritt in seiner einleitenden „Studie über Politik als Wissenschaft“ die gleiche Auffassung wie *Gurland*, die er dann in den weiteren, glänzend geschriebenen Betrachtungen: „Einige Elemente der lebendigen Verfassung der Bundesrepublik Deutschland“, „Block und Koalition“, „Bildung und Formen der Koalitionsregierung“, „Opposition des Parlaments und Parlamentarische Opposition“ sowie „The House — Les Deputés — Die Parteien“ verifiziert. Die Entwicklung des deutschen Parteienwesens nach 1945 tritt dabei ins Licht wissenschaftlicher Deutung und Kritik. Die Verteilung des Schwergewichts der politischen Macht und ihre Auswirkungen auf die Struktur unserer Gesellschaft zu klären, ist eine Aufgabe, deren Bewältigung noch manche Forschungsarbeit nötig macht, zumal bisher nur wenig auf diesem Gebiet getan worden ist. Um so wertvoller sind die Ergebnisse von *Sternbergers* Arbeiten, die er etwas bescheiden „Versuche“ nennt. Sie bringen uns in Wahrheit ein großes Stück weiter.

Auch *Bruno Dechamps* hat das Verdienst, einen wichtigen Faktor der Verlagerung verfassungsmäßiger Gewalt sichtbar gemacht zu haben, nämlich den der Verschiebung der Macht des Parlaments vom Plenum auf die Ausschüsse, Zweifellos muß heute auch hier der „Fachmann“ immer mehr den „man of common sense“ ergänzen, oft sogar ersetzen. So liegt ein gut Teil der tatsächlichen Macht eben bei den Expertenausschüssen, deren als Vorarbeit gedachtes Wirken schließlich zum „Vordiktat“ geworden ist.

Alles in allem: Das Dunkel, das gerade bei uns mangels ausreichender Forschung die gesellschaftspolitischen Strukturen verhüllt, beginnt sich dank solcher ausgezeichnete Untersuchungen allmählich zu lichten.

Dr. Franz Theunert

MAX WEBER

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Mit einem Anhang: Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik. 4. neu herausgegebene Auflage, besorgt von *Johannes Winkelmann*; J. C. B. Mohr (Paul Stebeck), Tübingen 1956, 2 Halbbände, 1033 Seiten, Leinen 92,— DM, brosch. 77,— DM.

Man kann *Max Weber* nicht einfach besprechen wie irgendeinen zeitgenössischen Autor, der noch umstritten ist. Dazu ist er zu groß. Er ist als Wissenschaftler zu bedeutend und seine Leistung ist zu anerkannt, als daß man daran rütteln könnte.

Das heißt jedoch keineswegs, daß er immer Recht hat. Niemand ist unfehlbar und „niemand kann sich von der Richtung der Zeit frei

machen, in der er lebt. Selbst den, der sie bestreitet, zwingt sie, wenn auch nicht mit ihren Waffen, doch immer auf ihrem Boden zu kämpfen, und wovon gar nicht die Rede sein sollte, davon muß er reden, wenn er überhaupt sprechen will.“ Diese Feststellung *Grillparzers* trifft auch für Max Weber zu. Auch er ist ein Kind seiner Zeit.

Die Lektüre dieser tausend Seiten ist nicht leicht. Man schreibt heute kaum mehr in solcher Breite, denn man weiß, wie sehr die Lesbarkeit darunter leidet. Schließlich hat *Keynes* schon seinerzeit vorgeschlagen, auf wissenschaftliche Monographien überhaupt zu verzichten und sich auf Publikationen von Artikeln zu beschränken, die dann auch gelesen würden. Man erinnert sich ganz unwillkürlich an diesen Vorschlag, wenn man das Webersche Werk vor sich hat. Dabei ist Max Weber nirgends langweilig. Er ist wohl etwas langatmig, aber es gibt fast keine Leerlaufstellen in seinen Schriften. Und selbst wenn man einmal anderer Meinung sein sollte als der Autor, so bleibt man dennoch von der Darstellung beeindruckt.

Die Klarheit seiner Diktion ist einzigartig und bildet für jeden wissenschaftlich geschulten Geist ein Erlebnis, das man sich schon deswegen nicht entgehen lassen sollte. Aber das ist nicht der einzige Grund. Man muß Max Weber auch auf seinen wissenschaftlichen Gehalt hin durcharbeiten. Er hat so viel Gültiges zu sagen, daß man auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften einfach nicht ernst genommen werden kann, wenn man sich nicht mit ihm beschäftigt hat. Das Webersche Werk ist ein Tor, das mancher nur mit Mühe öffnen wird, aber keinem kann es erspart werden, dies zu tun, wenn er in den Tempel der hohen Wissenschaft treten und sich an der kühlen Atmosphäre objektiver Betrachtung erquicken will.

Dem Herausgeber ist für seine vorbildliche Textbetreuung und für das detaillierte Register von siebenundfünfzig Seiten gesondert zu danken. Ohne dies wären die beiden Bände ein unbrauchbarer Torso geblieben.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

Automation

Wie in den Vereinigten Staaten und in England, so gehen auch bei uns die Meinungen über die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Automation auseinander. Das *Lager* der Optimisten bevölkern hier wie dort die Unternehmer und die „Manager“. Mahner und Warner sind insbesondere die Gewerkschaften, die in der Automation die zweite industrielle Revolution zu erkennen glauben und ähnlich katastrophale soziale Erscheinungen, wie sie die erste begleiteten, auf jeden Fall vermeiden wollen. Ebenso wenig wie die Unternehmer, sind die Gewerkschaften deshalb Gegner der Automation. Sie wehren sich lediglich gegen deren überstürzte Einführung unter rein privat-

kapitalistischen Auspizien und wollen Vorsorge treffen, daß die zu erwartende gesellschaftliche Umwandlung nicht in einer technokratischen Tyrannei endet. Ihrer Meinung nach können nachdrückliche und zur rechten Zeit einsetzende Aktionen der Regierungen und der Arbeiterbewegung selbst solche Gefahren mindern und schließlich beseitigen.

Die gewerkschaftlichen Argumente finden eine glänzende Rechtfertigung in den von *Prof. Friedrich Pollock* gesammelten und kommentierten „Materialien zur Beurteilung der ökonomischen und sozialen Folgen“ der Automation („*Automation*“, Band 5 der Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1956, 320 S., Ganzleinen 18 DM; Gewerkschaftsausgabe, Bund-Verlag, Köln-Deutz, 13,80 DM). Pollock berichtet an Hand eindrucksvoller Beispiele über die großartigen Leistungen und die erstaunlich vielfältigen Anwendungsbereiche der Selbstregulierung der Arbeitsvorgänge (feedback) und der elektronischen Kalkulatoren (electronic Computers). Er macht klar, daß die automatische Produktionsweise beim heutigen Stand der theoretischen und angewandten Naturwissenschaften Möglichkeiten zum Guten wie zum Bösen birgt. Wenn man sich vor Augen hält, daß es zum erstenmal in der Geschichte der Mechanisierung möglich geworden ist, in weitem Umfang die Funktionen der Sinnesorgane des Menschen durch Maschinen ausführen zu lassen, bekommt man ein Bild von dem, um was es geht. Die Automation bringt gewaltige Vorteile und Erleichterungen, bedroht aber gleichzeitig den Arbeiter und Angestellten nicht nur mit dem Verlust eines bestimmten Arbeitsplatzes, sondern kann möglicherweise viele berufliche Fertigkeiten überflüssig machen und den sozialen Status vieler in der Produktion Tätigen drastisch verschlechtern, die nicht zu der privilegierten Minderheit des Aufsichts- und Reparaturpersonals sowie der Ingenieure und verantwortlich entscheidenden Angestellten gehören. Technologische Arbeitslosigkeit und andere destruktive Tendenzen der Automation können um so eher abgelenkt werden, je weniger die Entfaltung der zweiten industriellen Revolution „dem lediglich durch Improvisation und Palliativmittel gezügelten freien Spiel der Kräfte“ überlassen wird.

Im Jahre 1955 hat die Automation in den USA wahrscheinlich mehr an Boden gewonnen als in dem ganzen vorhergehenden Jahrzehnt. Daraus kann man das Tempo ersehen, in dem der Automatisierungsprozeß voranschreitet. Er greift auch in Deutschland immer mehr um sich und erfaßt ständig neue Produktions- und Verwaltungsbereiche. Von Tag zu Tag gewinnt damit der Einbau planwirtschaftlicher Elemente in unsere Wirtschaftspolitik an Bedeutung.

Setzt Pollock in streng wissenschaftlicher Manier auseinander, was für und gegen die

sozialwirtschaftlichen Begleiterscheinungen der Automation vorgebracht wird, schildert *Rolf Strehl* in Gestalt eines „Tatsachenberichts“ die verwirrende Vielfalt der technischen Neuerungen, die unter dem Begriff der Automation zusammengefaßt sind („*Die Roboter sind unter uns*“, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg, 320 S., Ganzleinen 12,80 DM). Er kommt zu einer düsteren Prognose: „Automaten und neuartige Apparate, ganze Produktionsgruppen mechanischer Arme verdrängen den Menschen im Zuge dieser Entwicklung aus Büro und Fabrik. An den Schalthebeln unserer Zivilisation sitzt eine kleine Gruppe von Technikern und Fachleuten, die eine neue Verwertung des Menschen einleitet.“ Bei allen Vorbehalten, die gegenüber der publizistischen Form des „Tatsachenberichts“ mit seinen Übertreibungen und mancherlei Verzerrungen angebracht sind, muß man doch anerkennen, daß *Strehl* ein zutreffendes „Bild der perfektionierten Maschinen-Automatik“ gezeichnet hat. Auch dieses Buch macht wieder deutlich, daß es trotz aller Roboter auf das Verantwortungsbewußtsein und die Einsicht der Menschen auf den Kommandohöhen von Politik und Wirtschaft ankommt, ob die Automation mehr Freiheit, mehr Möglichkeiten zur Entfaltung der Persönlichkeit, höheren Wohlstand für alle bringt oder ein Zeitalter neuer Ausbeutung und Unterdrückung heraufführt.

In einer Broschüre hat der Bund-Verlag sehr lesenswerte „*Gewerkschaftliche Beiträge zur Automatisierung*“ (87 Seiten, 3,60 DM) von *H. Mathöfer*, *Walter Reuther*, *G. W. Hagner*, *H. Heitbaum* und *L. Wolkersdorf* zusammengefaßt. Außerdem wurden die Resolution des Internationalen Metallarbeiterbundes vom 20. Mai 1956 und eine Erklärung des IBFG zur Automation aufgenommen. *Hagner* weist

zu Recht darauf hin, daß die Automation wegen ihres expansiven Charakterzuges mehr denn je zu außerbetrieblichen Planungen bei Investitionen, Anlagen, Mengen- und Gewinnquoten und verwandten wirtschaftlichen Tatbeständen zwingt und entsprechende Mittel und Maßnahmen verlangt. *Wolkersdorf* sieht in der Automation nicht etwas grundsätzlich Neues und Revolutionäres, sondern „die logische Fortsetzung des schon seit langem im Gang befindlichen Mechanisierungsprozesses“. Er macht darauf aufmerksam, daß es entscheidend von dem Ausmaß abhängt, in dem durch Bedarfsausweitungen neue Arbeitsplätze geschaffen werden, ob die Automatisierung eine nach Umfang und Dauer ins Gewicht fallende technologische Arbeitslosigkeit hervorruft. Es gehöre zu den wichtigsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik, auf jene Faktoren Einfluß zu nehmen, welche die Freisetzung von Arbeitskräften und die Wiedereingliederung der freigesetzten Arbeitskräfte bewirken. Die staatliche Wirtschaftspolitik müsse für ein stetiges Wirtschaftswachstum sorgen, um auf diese Weise die in der Wirtschaft vorhandenen Kompensationsfaktoren zu verstärken.

Mathöfer suchte aus der Fülle der Definitionen des Begriffes Automation die fünf Aspekte heraus, die immer wiederkehren. Er behandelt die Vollautomatisierung einzelner Werkzeugmaschinen, die Fließreihen und Transferstraßen, das automatische Messen und Regeln, die automatische Montage und zentrale Produktionssteuerung und schließlich die Automatisierung „intellektueller“ Tätigkeiten. *Heitbaum* untersucht, inwieweit die bisherigen Lohnermittlungsverfahren bei der Automation brauchbar sind und entwickelt Vorschläge zur Neugestaltung des Lohnaufbaus.

Richard Becker